Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 8. JUNI 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 23

Die Märtyrerkirche von China

GESCHICHTE EINER ZWÖLFJÄHRIGEN GRAUSAMEN VERFOLGUNG

In einer Geheiminstruktion an Parteifreunde im Ausland haben vor einiger Zeit die Kommunisten Chinas eine Gebrauchsanweisung für die wirksame Behandlung der katholischen Kirche aufgestellt, die zum gefährlichsten Experiment wird, das man in Peking ausklügeln konnte: «Lockt den Feind an! Vernichtet den Feind!» Damit ist der chinesische Kirchenkampf in eine letzte, vielleicht entscheidende Etappe eingetreten. Die Kommunisten haben ihre Brutalität und ihre grausamsten Einfälle an der kleinen Schar von Katholiken erschöpft und nun zu einem Mittel gegriffen, das von innen wirken soll — wie Opium — zu der Verführung zum Selbstmord. Und es scheint, daß zehn Jahre Diktatur in der «roten Hölle» einen Reifeprozeß bestimmten, der die Umgangsformen mit ideologischen Gegnern immer intelligenter und teuflischer werden ließ.

Es begann mit Totschlag. Überall, wo die Kommunisten im Laufe des Bürgerkrieges vorrückten, fielen unter ihren Schüssen Anhänger des katholischen «imperialistischen Aberglaubens». Mönche wurden lebendig begraben, Nonnen verhungerten im Kerker, und chinesische Jugendliche wurden zu Zwangsarbeiten eingezogen, die sie in wenigen Monaten das Leben kosteten.

Seit ihrem Einmarsch in Peking am 1. Oktober 1949 hetzten die Kommunisten in Presse, Rundfunk und öffentlichen Reden gegen die Kirche. In allen Städten schleppte man Priester und Schwestern vor die Volksgerichte, wo man in zermürbenden Prozessen die seltsamsten Anklagen erlog: «Du hast in den Spitälern Kranke gefoltert, Kindern die Augen ausgerissen, um damit experimentelle Untersuchungen anzustellen. Du hast Chinesen ermordet und ihre Herzen verzehrt!» — Mancher bekannte, innerlich vernichtet, nachdem er tagelang ohne Schlaf verhört worden war. 120 einheimische Priester und 30 ausländische Missionare starben nach 1949 als Märtyrer. Über 6000 ausländische Glaubensboten mußten das Land verlassen. Tausende von Laien aus der Katholischen Aktion hatten Unmenschliches in den Gefängnissen zu erdulden. Die meisten Christen standen hinter ihren Priestern, und selbst viele Heiden opponierten gegen die Bluttaten der Regierung. Im Ausland verbreite sich der schlechte Ruf der «Räuber» aus Peking — und schließlich strebte man doch noch einen Sitz in der UNO an.

So wurde 1951 ein neuer Weg beschritten. Über «Religionsfreiheit» hatte in der chinesischen Volksdemokratie ja nie ein Zweifel bestanden! Es schlossen sich mehrere abgefallene, regierungshörige Priester und Laien zur sog. «Reformkirche» zusammen und forderten die dreifache Autonomie der Nationalkirche: 1. Selbstverwaltung: Ernennungen der Bischöfe durch Rom sind für die Nation überflüssig und beleidigend. 2. Selbsterhaltung: Die chinesischen Katholiken sollen ohne Auslandhilfe ihre Sozialinstitutionen und Schulen erhalten. 3. Selbstverbreitung: Missionare hinaus und Anpassung der katholischen Theologie an die kommunistische Direktive.

Wer sich dieser neuen Kirche nicht anschloß, wanderte ins Gefängnis. 27 einheimische Bischöfe und ein Kardinal waren bereits von Rom rechtmäßig an die Spitze der Diözesen gestellt, als die Kommunisten die Macht übernahmen. Manche Gläubige traten der «Los-von-Rom-Bewegung» bei. 1954 gab Pius XII. in einer Enzyklika eine scharfe Verurteilung der Reformkirche bekannt, die auch über die Chinesische Mauer ins christliche Volk gelangte. Viele ließen sich durch das Wort des Heiligen Vaters zurückhalten, obwohl die Regierung in Zwangsschulen die Enzyklika zum Diskussionsthema machte und zu zersetzen suchte. Mit dem Wachstum der psychologischen Kenntnisse der Machthaber wandelte sich die Reformkirche 1955 in eine «Unabhängige Katholische Kirche» um. Daraufhin wurden innerhalb eines Monats 70 Priester und 2000 Laien verhaftet. Die ganze Welt kennt die Methoden der modernen Gefangenenbehandlung: Gehirnwäsche, Selbstanklagen und periodische Verhaftungen.

Der gefährlichste kommunistische Hieb gegen die katholische Kirche wurde im Jahre 1957 durch eine Ansprache Maos eingeleitet, die man die «Blumenrede» nennt. Optimisten sprachen von Freiheit für die Kirche, und mit sonderbaren Gefühlen fuhren am 15. Juli selbst einige Bekennerbischöfe nach Peking, wohin sie zur «Nationalkonferenz der Katholiken Chinas» eingeladen waren. Was die kommunistische Presse von diesem Kongreß berichtete, war, neben der üblichen Flut von Schmähreden gegen den Vatikan, ein Beschluß, überall im Lande sogenannte «Patriotische Vereinigungen chinesischer Katholiken» zu gründen.

Für eine patriotische Kirche braucht man patriotische Bischöfe, bei deren Wahl und Konsekration gegen das ausdrückliche Verbot Roms oft kommödienhafte Zustände herrschten. So konnte es vorkommen, daß der Leiter des Regierungsausschusses für Religionsangelegenheiten im Namen aller

AUS DEM INHALT

Die Märtyrerkirche von China
Die Bedeutung der Missionsschulen
«Abstraktismus» und Sakralkunst
Das Bundesgericht als Sittengericht
Lutheraner unter sich
Berichte und Hinweise
Was tun die Schweizer Katholiken für ihre Glaubensbrüder im Ausland?
Praktische Hinweise für den Brevierbeter
Kirchliche Chronik der Schweiz
Aus dem Leben der Kirche
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

Anwesenden die Stimme einem vorher benannten Priester gab, oder daß Protestanten und Katholiken gemeinsam wählten. 26 schismatische Bischöfe sind bis heute geweiht und viele andere gewählt, die bereits ohne eigentliche Konsekration ihren Sprengeln vorstehen. Bei aller Hochachtung vor vielen Bischöfen, die nach völliger Entnervung im Gefängnis, psychologischer Behandlung und «Entpersönlichung» einer Weihe zustimmten oder sie spendeten, bleibt doch die heikle Frage, ob wir in China eine schismatische Kirche haben. Wenn man im Augenblick nicht von einem Schisma reden will, so zeigt sich doch eine beängstigende Entwicklung.

Die ganze katholische Welt freute sich über die ironischen Antworten von Mgr. Chow, des Erzbischofs von Nanchang, als ihm im letzten Sommer die Tiara der schismatischen Kirche angeboten wurde: «Ich kann hoffen, wenn ich treu bleibe, Papst der ganzen Kirche zu werden!» Nach fünfjähriger Kerkerhaft eine solche Antwort! Sie zeigt, daß noch andere christliche Kräfte in China wirksam sind, die ein tiefreligiöses Leben garantieren.

Es ist schon oft die Frage gestellt worden, warum sich die Regierung eines 600-Millionen-Volkes länger als zehn Jahre mit der verschwindenden Minderheit von knapp 4 Millionen Katholiken herumschlägt, ohne sie völlig unterdrücken zu können. Das echte chinesische Christentum ist fest gegründet. Trotz der neuerdings starken Abschirmung des Staates nach außen, trotz Sperre der Zeitschriften und Kontrolle der Nachrichten, die nach Hongkong laufen, dringen die Heldentaten einiger Stadtgemeinden immer wieder in die freie Welt. In Schanghai stehen die Katholiken im Kampf mit den Kommunisten, der nach allen Folterungen, Gefängnisstrafen und Verschleppungen unvermindert fortgesetzt wird. Dieses hartnäckige Beharren in einem «wissenschaftlich nicht zu beweisenden Aberglauben» veranlaßte die Regierung zur Errichtung des Schismas und zum Aufbau des «Büros für religiöse Angelegenheiten». Diese staatliche Religionszentrale gibt offen das Ziel der kommunistischen Kirchenpolitik zu, die «verblendeten» Gläubigen von ihrem «irrationalen Irrtum zur Realität der Volksindustrie zurückzuführen».

1957 erfolgte die Kommunisierung des gesamten Lebensbereiches. Familien wurden auseinandergerissen, Männer und Frauen zu Arbeitsbrigaden und Lebenseinheiten von je 10 000 bis 50 000 zusammengefaßt. Gemeinsame Schlaf- und Speisesäle ersetzen das Heim. Kinder werden in staatlichen Anstalten aufgezogen, und Regierungsfunktionäre «umsorgen» das gesamte Privatleben. Jeder ist jedermanns Spitzel.

Zwölf Jahre dauert die Verfolgung an. Stunde um Stunde geht Zeugenschaft weiter, blutige Zeugenschaft — nur ein halber Erdumfang von uns entfernt. *K. P.*

Die Bedeutung der Missionsschulen

In seiner Enzyklika «Evangelii Praecones» vom 2. Juni 1951 schrieb Papst Pius XII.: «Da einmal die Jugend, besonders jene mit höherer geistiger und praktischer Bildung, die zukünftigen Führer stellen wird, sieht jeder die hohe Bedeutung der Sorge um die Elementarschulen, die höheren Schulen und die Kollegien ein. Wir mahnen darum die Missionsobern mit väterlichem Nachdruck, doch keine Mühen und, ihren Kräften entsprechend, keine Kosten zu scheuen, um mit allem Nachdruck diese Werke zu fördern.» Die Kirche ist heute mehr denn je in den Missionsländern auf eine aktive und gediegen ausgebildete Laienelite angewiesen. Der Ort aber, an dem diese christlichen Laien ihre Ausbildung erhalten, ist in erster Linie die Missionsschule.

Das Recht der Kirche auf Erziehung

Erstes und vordringlichstes Ziel der christlichen Schulen und damit im besonderen der Missionsschulen ist nicht die Wissensvermittlung, sondern die christliche Erziehung. Diese will den ganzen Menschen zu seiner höchstmöglichen Entfaltung bringen, damit er an seinem Platz, in seinem Stand und Beruf, in seinem ganzen Leben um so besser Gott zu verherrlichen und im Dienste Gottes ein um so geschmeidigeres Werkzeug zu werden vermöge. Christliche Erziehung erstrebt solche Vollentfaltung des Menschen zur Ebenbildlichkeit mit Christus hin, der dem Menschen Weg, Wahrheit, Leben und Licht ist und der den Menschen zu seiner Nachfolge auffordert, damit der Mensch so vollkommen werden wolle wie der himmlische Vater. In diesen Zusammenhängen steht die Erziehungsaufgabe der Kirche, die von Christus den Auftrag erhalten hat: «Gehet hin und lehret alle Völker . . . !» Die Erziehungsaufgabe erstreckt sich also auf alle Völker ohne Ausnahme, und keine weltliche Macht hat demnach ein legitimes Recht, sie an der Ausübung dieses Amtes zu hindern. Dieser Aufgabe hat sich die Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte nie entzogen. In ihren Händen lag zum Beispiel im Mittelalter fast das gesamte Bildungswesen, von den Klosterschulen bis zu den Universitäten.

Seit ihrer Gründung (1622) hat auch die Propagandakongregation die Missionsobern immer wieder angewiesen, Schulen zu errichten, um die Jugend in den Glaubenswahrheiten, in Lesen, Schreiben und anderen Wissensgebieten zu unterrichten. Wenn diesen Aufrufen nicht immer gebührend Folge geleistet wurde, dann deshalb, weil unüberwindliche Hindernisse im Wege standen, wie etwa Mangel an finanziellen Mitteln, Mangel an Personal oder auch Schwierigkeiten von seiten der Regierungen. Seit dem letzten Jahrhundert und besonders während der letzten Jahrzehnte hat das Schulwesen in den Missionen einen ungeheuren Aufschwung genommen. Mgr. Celso Costantini, der frühere Sekretär der Propaganda, erklärte einmal: «Die christliche Schule bildet den Eckstein der Missionskirche. Die Apostolischen Präfekten und Vikare sagen es uns immer wieder, daß in vielen Missionsländern die Kirche mit den christlichen Schulen steht oder fällt.» Die Kirche weiß, daß die Übernatur auf der Natur aufbauen muß. Wenn die christliche Religion das ganze Leben erfassen und umwandeln muß, so muß zunächst einmal die Erziehung erfaßt und umgewandelt werden, die auf das Leben vorbereitet. Darum hat die Kirche immer lehren und erziehen wollen. Es ist das nicht ein Recht, das die Kirche für sich beansprucht, sondern es ist eine Pflicht, die die Kirche nicht aufgeben kann, ohne sich selbst aufzugeben.

Ziel und Aufgabe der Missionsschule

Die Missionsschulen haben eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Sie bilden ein Mittel, um die Heiden für den christlichen Glauben zu gewinnen. In vielen Missionsländern bilden die Schulen die einzige Brücke, über die der katholische Missionar überhaupt mit der heidnischen Bevölkerung in Kontakt kommt. Dann ist es aber vor allem Ziel und Aufgabe der Missionsschule, die christlichen Kinder in echtem religiösem Geist zu erziehen und sie auch auf eine höhere intellektuelle Bildungsstufe emporzuheben. Die katholischen Schüler sollen so vom schädlichen Einfluß der laizistischen, neutralen oder Sektenschulen ferngehalten werden. In der Missionsschule, vor allem im Internat, wird ein neues familiäres und soziales Milieu geschaffen, so daß der christliche Glaube immer tiefere Wurzeln schlagen kann, der in der sonst noch weitgehend heidnischen Umgebung gefährdet bliebe.

Besonders bedeutungsvoll sind die höheren Schulen. Es darf nicht vergessen werden, daß jene einheimischen Kreise, die eine höhere Bildung genossen haben, die Führer der farbigen Völker sein werden, und daß die Masse des Volkes zu ihnen aufschauen und an ihnen ein Beispiel nehmen wird. So kommt der Formung einer gebildeten katholischen Laienelite eine äußerst große Bedeutung zu. Wenn die Kirche ihnen diese Bildung nicht gibt, dann werden sie diese anderswo holen, in laizistischen Regierungsschulen, in Sektenschulen oder in kommunistischen Ländern, wo sie mit offenen Armen empfangen werden.

Die katholischen Missionsschulen sind aber auch wichtig zur Heranbildung einer Elite des katholischen Laienapostolates in

der Kirche. Zur Laienelite gehören vor allem die einheimischen Lehrer für die Volks- und Mittelschulen. Sie sollen nicht nur den Missionar wieder frei machen für die eigentlichen Seelsorgsarbeiten, sondern auch als Katechisten und aktive Laienarbeiter dessen rechte Hand sein. Denn der Lehrer ist angesehen bei seinen Volksgenossen und sein Wort hat Geltung.

Die Aufgaben der einheimischen katholischen Lehrer

Die Schule ist in den Missionen heute eines der wichtigsten Betätigungsgebiete, auf dem sich die katholischen einheimischen Laien bewähren können *. Wenn auch manche Missionare sich über das Versagen der katholischen Lehrer beklagen, so haben wir auf der andern Seite doch auch unzählige Beispiele dafür, wie sich katholische Lehrer auch unter großen Opfern für die Kirche und Mission einsetzen. Als in Südafrika den katholischen Missionsschulen jede finanzielle Hilfe von seiten der Regierung entzogen wurde, hatte sich die Mehrheit der Lehrer entschieden, mit bedeutend geringerem Lohn auf ihren Posten zu verbleiben. Es ist denn auch eine der vordringlichsten Aufgaben der katholischen Lehrer, die Rechte der konfessionellen Schulen mit allen Mitteln zu verteidigen, ganz besonders in den neuen unabhängigen Staaten Asiens und Afrikas. Dieser Kampf wäre von vornherein aussichtslos, wenn er nur von den ausländischen Missionaren und Bischöfen geführt würde. Es sind darum in erster Linie die Laien, die katholischen Lehrer, die Eltern und die katholischen Vertreter im öffentlichen Leben, die für diese Rechte eintreten müssen.

Eine weitere wichtige Aufgabe der katholischen Lehrer ist die Erhaltung und Förderung des christlichen Geistes in den Schulen. Der Lehrer darf nicht nur weltliches Wissen vermitteln, sondern er muß vor allem auch Erzieher sein und die christlichen Moralprinzipien auf das einheimische Brauchtum übertragen. Gerade der im Glauben tief verankerte Lehrer wird besser als der ausländische Missionar das einheimische Brauchtum beurteilen und seinen Schülern sagen können, was beibehalten werden darf und was abgelehnt werden muß. So muß die konfessionelle Schule auf das Leben vorbereiten, und zwar auf das Leben, wie es die Kirche versteht. In einem gemeinsamen Hirtenschreiben erklärten die Bischöfe von Tanganyika:

«Während der Schulzeit sind den Lehrern Leib und Seele der Kinder anvertraut. Sie stehen da anstelle der Eltern und sind verantwortlich vor ihnen und vor Gott für die ehrbare und gewissenhafte Ausführung ihrer Pflichten als christliche Erzieher. Es ist deshalb äußerst wichtig, daß ihr eigenes Leben tugendhaft sei, ein leuchtendes Beispiel für alles, was ein christlicher Lehrer sein soll. Ein Lehrer kann dem Kind nur vermitteln, was er selber besitzt, und ein Kind in der Frömmigkeit, Ehrbarkeit, Mäßigkeit und in den andern moralischen Tugenden erziehen setzt voraus, daß diese Tugenden bereits im Geist und Herz des Lehrers tief verwurzelt seien. Der Einfluß eines guten Lehrers ist sehr groß; er ist nicht beschränkt auf den Schulraum, sondern fällt wie ein wohltuender und erfrischender Regen auf das ganze Dorf. Ein guter Lehrer ist immer geachtet, er ist, wie ein guter Arzt, der Freund und Führer aller. Aber diese Achtung und dieses Vertrauen ist ihnen nicht zum voraus geschenkt, es muß erworben werden und es sollte der berechtigte Ehrgeiz eines jeden Lehrers sein, dies zu erwerben.»

Das Ziel der Missionsschule fällt zusammen mit dem Ziel der Missionskirche: die Menschen die Wahrheit lehren und sie anhalten, all das zu beobachten, was Gott geboten hat, um sie so zum Heile zu führen.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni: Daß in den Missionsschulen von katholischen Lehrkräften ganze Christen herangebildet werden.

* Vgl. zu den folgenden Ausführungen: Walbert *Bühlmann,* Die Schule, das Bewährungsfeld des Laien, dargestellt am Tanganyika. In: *Specker/Bühlmann,* Das Laienapostolat in den Missionen. Supplementa der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft, Band X (Schöneck 1961) 255—279.

«Abstraktismus» und Sakralkunst

Die römische Vierteljahrschrift «Fede e Arte» bringt im ersten Heft des Jahrganges 1960 einen sehr instruktiven Beitrag: «Involuzioni e speranze dell'arte sacra» aus der Feder von Mgr. *Mario Alfano,* dem Sekretär der Päpstlichen Zentralkommission für Sakralkunst. Neben anderen geht der genannte Autor den Problemen der abstrakten Kunst nach. Zu einer Äußerung von *Marco Valsecchi:* «Die abstrakte Kunst hat die Künstler angetrieben, einen mentalen oder lyrischen Raum zu erforschen, der nicht mehr jener der sichtbaren Wirklichkeit ist», sagt Alfano:

«Wenn man sich Gewalt antut, in etwa zu begreifen, das den Klang dieser Worte überschreitet, riskiert man, als Pedant oder sturer Rückschrittler zu gelten. Die Malerei und Bildhauerei sind für die Naiven jene Künste, die als Fundament ihrer Existenz konkrete Räume notwendig haben. Ist die Rede von Mental- oder lyrischen Räumen, denkt man mit viel mehr Berechtigung an Musik oder Poesie. Für andere konnaturale Räume zur figuralen Kunst griff man in anderen Zeiten zur Perspektive, die die abstrakte Kunst nicht interessiert. Die subjektiven Räume des Abstraktismus sind nicht so beschaffen, daß sie die Anklage einer Mystifikation zurückweisen könnten. *Querrisi* schreibt in ‚Der Irrtum bei Cézanne': ‚Wie es in einer Poesie nicht notwendig ist, die Wörter und ihr natürliches Gefüge, Grammatik und den phonetischen Wert zu vergewaltigen oder zu zerstören, ebensowenig können von einem Tag zum anderen die formalen und instrumentalen Werte des Sehens und des Gefühls von Raum und Zeit zerstört werden.' Der traditionelle Begriff von Form und Inhalt wird auf den Kopf gestellt, um die ausgefallensten Bezeichnungen der Werke zu rechtfertigen, mit denen die Galerien und Ausstellungsräume aller Kontinente gefüllt sind. Es würde weder Modus noch Möglichkeit fehlen, die gesamte kulturschreierische Produktion zu durchmustern, die sich rund um den Abstraktismus entwickelt hat.»

Doch ist es nicht der Abstraktismus als solcher, der uns hier interessiert, sondern der Abstraktismus in Beziehung zur Sakralkunst. Es genügt die Kenntnis der wenigen Kopfsprünge des Abstraktismus, um seine Unvereinbarkeit mit der Sakralkunst zu beweisen, zumal ihre Finalitäten entgegengesetzt sind.

In bezug auf die Natur sind: informell und deform Begriffe, die den Schöpfungs- und Ordnungsprozeß Gottes im Universum leugnen. Die Sakralkunst kann nicht von diesen Voraussetzungen absehen, da der Künstler durch Intellekt und Gefühl an einer Neuerschaffung dieses geformten Universums rational mitwirkt. Wenn er die Natur zerstört, ohne ihr Interpret zu sein, vollzieht der Künstler einen Akt des Wahnsinns. Und dieser sein Versuch kann nicht einmal als Akt einer titanischen oder prometheischen Gewalttätigkeit angesehen werden. Es ist der satanische Versuch zur vollen Entmenschlichung und zur Selbstvernichtung der Kunst. Vielleicht ist aber der Kern der Sache weniger dramatisch, und es lohnt sich, ihn mit den Worten L. *Bartolinis* zu beschreiben:

«Verstehst du nicht zu lügen, zu betrügen, den Diplomaten zu spielen, anzugeben, kennst du nicht die allerbösesten Unarten, dann sei kein Maler. Denn, paß auf! wohin die Malerei geraten ist: Ist es nicht eine gemeine Düpierung, wenn einer z. B. über eine Leinwand einen Bottich flüssigen Peches ausschüttet, dann einen flüssigen Kalkes, darauf die Zwischenräume, die die beiden Flüssigkeitsströme freiließen, mit einer Farbe, sagen wir Pompejanisch-Blau, ausfüllt? Eine derartige Flut über einer Leinwand nennen sie Abstraktion. Sie sind damit auf dem Wege, den heiligen Geist (sic!) der Malkunst zu vernichten.»

Man darf nun annehmen, daß die Bezeichnung eines solchen Gemäldes sich von «Sonnenuntergang bei Velletri» bis «Herbstmorgen» oder, wie man gutgläubig im Ausland annimmt, von «Litanei am Abend» bis «Alleluja» erstrecken kann.

Der Abstraktismus, meint Alfano, sei von einer internationalen, organisierten Macht-

gruppe getragen und von einem Mythos der Überlegenheit umgeben, den man nicht bestreitet oder nur schwach in Zweifel zieht. Die Grundlage einer systematischen Ablehnung dieses Abstraktismus ist seine innere Leere, die absurdere Früchte, als sie überhaupt von Menschen ersonnen werden können, hervorgebracht hat. Die Öffentlichkeit hat die Macher und Eiferer der abstrakten Kunst als Wahnsinnige klassifiziert, doch sind diese Stimmen der Ächtung und des Ärgernisses nicht angekommen. Das Absurde wurde erreicht mit den monströsen Vulgaritäten auf Verpackungsmaterial, wie sie in den nationalen und internationalen Ausstellungen und Galerien gezeigt werden. Solche Werke krankhafter Geister sollten in den Privatgalerien bleiben. Es ist ein schwerwiegendes Faktum, daß solch niedrige Verdorbenheit und der damit verbundene Hohn auf die Gemeinschaft — ein enormer Faktor, auf dem man immer wieder insistieren müßte — sich in aller Öffentlichkeit vom Staate geschützt und kontrolliert darbieten konnte. Wie soll diese Herausforderung an die Intelligenz, an den Fortschritt und die gesamte Gesellschaft ertragen werden? Wenigstens einmal sollte einem Mann von der Straße der apokalyptische Traum von einem Kulturministerium erfüllt werden, das im Hofe des Ministerialpalastes der Einäscherung eines Werkes aus Verpackungsmaterial assistiert, oder der weniger düstere Traum eines Wahnsinnigen, der in einer staatlichen Galerie einer gleichen Leinwand einen räumlichen, kleinen mentalen oder lyrischen Riß zufügt. Doch ist die Welt der Kunst viel friedlicher, und eine Revolution wird es da nicht geben.

In einem gut belegten Beitrag über die Ästhetik des Abstraktismus von P. V. *Fagone* in der «*Civiltà Cattolica*» wird dargetan, daß es für die abstrakte Kunst keine einheitliche Definition und keine Übereinstimmung gibt *. Venturi beurteilt das abstrakte Kunstwerk nicht von der Persönlichkeit des Künstlers aus, wie es etwa Kandinski und Mondrian tun. Die Abstraktion vollzieht sich jedenfalls in bezug auf den äußeren Gegenstand; somit muß jede Kunst, auch die figurale, eine abstrakte sein infolge des evidenten Prozesses, der sich in jeder künstlerischen Schöpfung vollzieht. Unter dem Namen Abstraktismus kann eine vage Formulierung von Ideen auf ein Konkretes, ein Figuratives, ein Ungegenständliches oder auch Inhaltloses weisen. Damit ist ersichtlich, daß der Abstraktismus von zu vielen Dingen abstrahiert; der Tag, an dem er auch von den Farben abstrahiert, wird sein Ende bedeuten, nachdem er bereits von der äußeren Repräsentation oder der Figuration eines seelischen Zustandes abstrahiert hat.

Zur Frage Abstraktismus und Sakralkunst zitieren wir die Schlußfolgerungen, zu denen P. *Fagone* kommt:

«Soweit sich die abstrakte Kunst bemüht, Kompositionen in Formen und Farben zu schaffen, sehen wir kein Hindernis, unsere Kirchen mit abstrakten Elementen zu dekorieren. Dafür gibt es genug Beispiele in der Geschichte der christlichen Kunst. Wir insistieren jedoch auf der rigorosen Bedeutung des Wortes *dekorieren*. Die abstrakte Kunst müßte sich nämlich den liturgischen und funktionellen Forderungen des Gotteshauses unterwerfen. Aber gerade das ist es, was die Theoretiker und die verbissensten Künstler des Abstraktismus negieren. Die abstrakte Kunst erklärt ja in aller Form, daß sie sich von der dekorativen wesentlich unterscheidet, da sie eine eigenständige sei und damit sich selbst genüge. Eine Kunst, die sich nur selbst gestalten will, ist eine reine Kunst und kann weder sakral noch profan sein. (Sie kann allerdings, dies wäre eine dritte Möglichkeit, von der oft gesprochen wird, mit Magie zu tun haben; diese Annahme würde auch die oft unverständliche Wertung abstrakter Werke begreifen lassen. Der Übersetzer.) Kein Adjektiv vermag eine absolute Kunst zu spezifizieren. Eine solche Kunst kann, ob ihres Anspruches auf Absolutheit, dem modernen Menschen die Religion ersetzen, und zwar um sehr billigen Marktpreis. Allerdings müßte man dann viel eher von einem Mythos der abstrakten Kunst als von einer solchen selbst oder einer religiösen sprechen.

Damit wiederholt sich unter einem andern Kleid die Hybris des Menschen: der Mythos seiner selbst. Dabei mißachtet er das Attribut, welches Gott ihm verliehen hat, daß er nach dem Worte der Schrift ja selbst ein Bild ist. Auch muß der Mensch zu einem mentalen Bilde greifen, um sich die übersinnliche Wirklichkeit vorzustellen, wie er zu einem sinnenfälligen Bilde greift, um eine Wahrheit der mentalen Ordnung darzulegen. Im Rinascimento, dem die Abstrakten abgeschworen haben, schienen solche Gedankengänge noch selbstverständlich. ‚Ob des angeborenen Dranges im Menschen nach dem Figürlichen, so sagen die Ethnologen, verschärfte man im Rinascimento die Dosen und versuchte in Form von figürlichen Symbolen selbst die abstraktesten Begriffe der Philosophie und Theologie darzustellen', sagt M. *Praz*.

Das Rinascimento bildete aber nur eine erhabene Phase und nicht einen Abschluß dieses Bedürfnisses, ein äußeres Gewand für die Betrachtung und die nicht unterdrückbare Spekulation über Metaphysik und Geschichte zu geben.»

Es ist nun nicht nur interessant, was Mgr. Alfano an dieser Stelle über die marxistische Kunst anfügt. Er sagt: «Man könnte nun verlangen, aus welchen Motiven wir so starke Stellung gegen die abstrakte Kunst bezogen und weniger uns gegen die vom Marxismus inspirierte gewendet haben. Die Antwort sollte eigentlich nicht schwerfallen. In der konkreten Kunst der Marxisten wird die Form, das Figürliche, das Bild anerkannt; es fehlt nicht ein Glaube, wenn dieser auch anderer Natur ist und zum katholischen Glauben im Gegensatze steht; es herrscht in ihr eine von der Vernunft diktierte Zielsetzung. Die auf das Diesseitige allein gerichtete Zielsetzung macht die Welt der marxistischen Kunst minderwertig, während die Sakralkunst auf das Übernatürliche zielt, das für sie Ausgang und Gipfel bedeutet. Wie in anderen Sektoren, so ist der Unterschied zwischen beiden radikal und liegt nicht auf der Oberfläche der Fakten oder konkreter Zweckhaftigkeit. Es besteht einfach eine entgegengesetzte Auffassung und Doktrin und infolgedessen eine antithetische Zielsetzung.

In der abstrakten Kunst finden sich die Gegensätze zwischen sakral und profan vielleicht nicht in der Lehre, da sich der Abstraktismus weder zum Materialismus noch zum Atheismus bekennen muß, aber sein irrationaler Subjektivismus kann außerhalb der Kunst als eines der menschlichen Natur verbundenes Attributes nichts annehmen. ‚Das Reich des Gedankens' — schreibt Luigi *Bogliolo* — ‚ist so umfassend wie das Reich des Seins; so weiträumig wie das Reich des Denkens und Seins ist des Menschen ästhetische Aktivität.' Das sakrale Thema ist deshalb der abstrakten Kunst fremd, weil der Abstraktismus jede vernünftige Absicht ausschließt; damit wird die Substanz der Kunst selbst zerstört.

Wenn es also eine Krise der Sakralkunst in der Tat gibt, dann ist es in bezug auf den Anteil des Künstlers eine Krise der Kunst als solche. In einem solchen Falle können Leerräume in der Kunstgeschichte bestehen, wie es auch in der Geschichte Perioden intellektueller Armut gibt, und dies wegen der bekannten Konvertibilität von wahr-gut-schön, wovon die klassische Philosophie und Theologie gesprochen haben. Als die positivistischen Physiker, Chemiker und Astronomen im Universum ein rationales Ziel leugneten, mußten auch die Künste in die Irre gehen und verarmen. Auf den Positivismus der Jahrhundertwende und auf den Agnostizismus von gestern ist der Mensch zu einer vertieften Kenntnis des Universums gelangt, und die äußersten Punkte des Natürlichen und Übernatürlichen rücken aneinander ..... Man soll sich nicht blenden lassen. Das Vertrauen auf die menschliche Vernunft muß größer sein als die Verirrungen der Sinne und der Mode.»

Wer sich intensiv vom Weltanschaulichen her abmüht, den Äußerungen der Künste und Künstler nachzuspüren, wird die Gedanken Alfanos bestätigen und ergänzen können. Am Schlusse dieses Abschnittes über die abstrakte Kunst erklärt er, daß in der Ablehnung derselben noch lange nicht alle Probleme der Sakralkunst der Gegenwart gelöst sind. *J. L.*

* *Civiltà cattolica* 1956, III, 491 ff.

Das Bundesgericht als Sittengericht

Die Filmzensur ist in der Schweiz nicht gesamtstaatlich geregelt: sie obliegt vielmehr den einzelnen Kantonen (Ländern). Gegenwärtig steht das kantonale Verbot sogenannter «Naturisten»-Filme zur Diskussion, gegen das der Hersteller eine staatsrechtliche Beschwerde beim Bundesgericht eingebracht hat. Es handelte sich zunächst um den Film «Nous irons à l'île du Levant («Wir fahren zur Levant-Insel»), der den Alltag auf einer Insel vor der südfranzösischen Küste zeigt, die von der französischen Regierung den Anhängern der Nacktkultur überlassen worden ist. Die Nacktkultur-Bewegung steht auf dem Standpunkt, der Körper des Menschen solle in der Natur unbekleidet erscheinen, was ihrer Meinung einerseits gesundheitsförderlich ist, anderseits die «Unbefangenheit» gegenüber dem Leib des Menschen «wiederherstellt». Der Film ist in Bern anstandslos gelaufen, während er in Freiburg und Luzern untersagt worden war. Nun hat das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Genf den Film gleichfalls verboten, was den Rekurs des Produzenten auf den Plan rief: dem Rekurs wurde teilweise stattgegeben — der Genfer Staatsrat ließ den Film für über 18 Jahre alte Besucher zu. Dann wurden in Genf zwei weitere Filme der Naturistenthematik verboten, «Naturisten-Ferien» und «Naturisten im Schnee» betitelt. In diesen beiden Fällen schützte der Genfer Staatsrat das Verbot.

Auf Grund der staatsrechtlichen Beschwerde wurden alle drei Filme von den Mitgliedern des Schweizerischen Bundesgerichts geprüft. Es zeigte sich in der Diskussion, daß Abkunft und Weltanschauung der Bundesrichter für ihre Einstellung den Filmen gegenüber wesentlich waren. Der Referent bemühte sich um einen auf dem Kompromiß beruhenden Mittelweg zwischen den sich herauskristallisierenden zwei Hauptmeinungen, die einander völlig entgegengesetzt waren. Hauptmeinung Nr. 1 ging dahin, die Nacktheiten der Filme seien so photographiert, daß sie weder durch Lüsternheit aufreizend noch durch Häßlichkeit abstoßend wirkten: die Nacktheit habe in einem solchen Rahmen durchaus Schönheitswert und die üblichen Liebes- und Kriminalfilme zeigten weit bedenklichere Auswirkungen. Jugendliche, auf die die Naturistenfilme allenfalls eine ungesunde Anziehungskraft ausüben könnten, wären durch ein entsprechendes Ansetzen der Altersgrenze abzuhalten. In diesem Rahmen sei zuzulassen, daß der Film einen Hinweis auf die amtliche Erlaubnis jener Gegend unbekleideter Bewegungsfreiheit bringt.

Hauptmeinung Nr. 2 lautete, die Filme propagierten die Abschaffung der körperlichen Scham, die der nicht anzutastende Schutzwall gegen die Zügellosigkeit der körperlichen Triebe ist. Angesichts der triebhaften Reizbarkeit der meisten Menschen widerstrebt eine solche Propaganda der Sittlichkeit. Die Filme haben es auf die erotische Ansprechbarkeit der schutzbedürftigen Jugend abgesehen, nicht auf ein reiferes, «uninteressiertes» Publikum. Da die öffentliche Ausübung der Nacktkultur verboten ist, darf sie auch im Bilde nicht öffentlich zur Schau gestellt werden. Das Bundesgericht, das hilft, Kaugummiautomaten zu verbieten, hat um so mehr gegen Schamlosigkeit einzuschreiten. Es ist nicht abzusehen, wie die Filmverbote von Freiburg und Luzern zu schützen wären, wenn die Filme in Genf zugelassen werden müßten: es gibt ja nur eine einzige gültige Moral, nicht eine örtlich verschiedene. Man darf auch aus der teilweisen Zulassung des ersten Naturistenfilms nicht schließen, daß das Verbot zweier weiterer Filme dieser Gattung eine Rechtsungleichheit bedeutet: man muß vielmehr einer Behörde Gelegenheit geben, zu besserer Einsicht zu gelangen und diese bessere Einsicht auch durchzusetzen.

Hauptmeinung Nr. 1 unterlag dem «Mittelweg» mit zwei zu fünf Stimmen, Hauptmeinung Nr. 2 mit drei zu vier Stimmen. Das Bundesgericht folgte dem «Mittelweg» und entschied, das Genfer Verbot sei nicht aus bloßer Willkür ergangen, da ihm offensichtlich das Genfer Reglement über öffentliche Lokale, das unsittliche Darbietungen verbiete, zugrunde liegt: ein Reglement, das polizeilicher und nicht wirtschaftspolitischer Natur und damit vor der Handels- und Gewerbefreiheit haltbar ist. Das Verbot des Films «Naturisten-Ferien» erscheint rechtsungleich, da dieser Film, entsprechend dem zugelassenen Film «Nous irons à l'île du Levant» in natürlichem und interessantem landwirtschaftlichen Rahmen, namentlich am Strande, nackte Menschen zeigt. Anders verhält es sich mit «Naturisten im Schnee»: nackte Mädchen, die sich im Schnee tummeln, sind etwas Unnatürliches und können zum bloßen Vorwand werden, um eine ungesunde Neugier auf die aus dem landschaftlich nicht fesselnden und unangemessenen Rahmen fallenden Blößen zu lenken. Hier ist das Verbot nicht offensichtlich unhaltbar . . . während Hauptmeinung Nr. 1 auch bei diesem Film mit Hinweis auf die Sauna usw. kein unnatürliches Verhalten gesehen hat. *F. G.*

Nachschrift der Redaktion

Wir haben den Beitrag unseres ständigen Berner F. G.-Korrespondenten veröffentlicht, weil wir annehmen, daß unsere Leser sich für eine orientierende Berichterstattung interessieren. Was die ethischen Aspekte des bundesgerichtlichen Entscheides betrifft, kann man sich allerdings fragen, ob einzelne Diskussionsredner das Problem nicht allzusehr vereinfacht haben. Gewiß kann Nacktheit auch Schönheitswert haben. Aber meist geht es bei solchen Darbietungen nicht um die «Schönheit des Nackten», sondern um die «Nacktheit der Schönen», wie Papst Pius XII. in Zitierung eines Kulturkritikers einmal ausführte. (Vgl. AAS 44, 1952, 868—876. Ferner: Utz-Groner, Soziale Summe I, 1038, Nr. 2055: «Was die Massen auf diesem Gebiet interessiert, ist nicht die Schönheit des Nackten, sondern die Nacktheit der Schönen.») Dadurch aber wird nicht die gesunde Unbefangenheit gegenüber dem Leib erzielt, sondern das Gegenteil. Auch gibt es nicht nur den jugendlich schönen und anmutigen Leib, sondern auch den alternden und sterbenden. Da der alternde Leib aber grundsätzlich nicht nackt gezeigt wird (aus Diskretion wohl auch nicht gezeigt werden kann), geben derlei Darbietungen gerade kein wahrheitsgetreues und darum auch kein richtiges Verhältnis zum Leib und keine richtige Wertung des Leibes.

Lutheraner unter sich

Die kirchliche Lage in Deutschland nach dem Urteil des schwedisch-lutherischen Bischofs Giertz von Göteborg

In der «Svensk Pastoral Tidskrift» (Nr. 18, vom 4. Mai 1961) berichten zwei schwedische Teilnehmer über eine theologische Tagung, die am vergangenen 10./11. April in Berlin stattfand. Der eine von ihnen ist Bischof Bo *Giertz* von Göteborg, der als Gegner der Erteilung der Priesterweihe an Frauen weit über Schweden hinaus bekannt ist. Die Tagung war von der «Lutherischen Arbeitsgemeinschaft» von Berlin-Brandenburg berufen worden. Es ist, wie Giertz bemerkt, eine «konfessionell - lutherische Gruppe mit weiten Ablegern in den deutschen Landeskirchen». Die Tagung war gut besucht. Nach Giertz zählte man 400 Teilnehmer, während Herbert Jansson — der zweite Berichterstatter — sie auf 450 beziffert, darunter ein starker Prozentsatz aus der Ostzone.

Das Thema der Tagung lautete: *Die rechte Lehre und ihre Bewahrung in unsern Tagen* (in der Kirche unserer Zeit). Daß dieses Thema überaus aktuell, ja «brennend» war, gestand Bischof Giertz, merkte man an allem, was vorkam. In erster Linie seien es die Schwierigkeiten, die sich aus der Union mit den Reformierten ergeben. Die Berlin-Brandenburgische Kirche ist uniert. Die reformierten Gemeinden bilden darin allerdings nur eine verschwindende Minderheit. Der Bischof soll nach der Kirchenordnung ein Lutheraner sein. «Aber», so gesteht nach diesen Feststellungen Bischof Giertz, «schon die Tatsache an sich, daß man innerhalb ein und derselben Kirche zwei verschiedene Bekenntnisse hat, zwischen denen der Geistliche und die Gemeinde wählen kann, schafft einen Relati-

vismus, der nach all dem, was man mir sagte, eine ständige Gefahr für die Verwässerung des Christentums ist. Was da den Sieg davon trägt, wird leicht zu einem Allerweltsprotestantismus ausgebleichter reformierter Art» (a. a. O., S. 317).

Der *Taufstreit* ist nun eines der gerade aktuellen Krankheitssymptome. Zunächst habe er, wie auch in Schweden, der Frage gegolten, wie lange eine Volkskirche zu taufen fortzufahren berechtigt sei, wenn die Garantien für christliche Erziehung mehr und mehr problematisch werden. «Aber in Deutschland hat die Frage unter dem Einfluß barthianischer Sakramentsauffassung dahin geführt, daß ein Teil der Geistlichen damit begonnen hat, die Taufe *ihrer eigenen Kinder* aufzuschieben.» Sie wollen damit demonstrativ «ein Zeichen aufrichten», wie man sich im dialektischen Sprachgebrauch ausdrücke. Ein Kreis radikaler Geistlicher habe bereits auf der Provinzialsynode 1959 gefordert, daß Geistliche und verantwortungsbewußte Gemeindemitglieder die Freiheit haben sollten, die Taufe ihrer Kinder aufzuschieben. Die Geistlichen sollten ferner auf die Möglichkeit der Taufe von Erwachsenen hinweisen und entsprechend dazu Mut machen, die Taufe von Kindern aufzuschieben. — «Gegen all das hat die Berlin-Brandenburgische ‚Lutherische Arbeitsgemeinschaft' in jenen Tagen einen Protest von sehr ungewöhnlicher Art bei der Kirchenleitung eingelegt und eine klare Stellungnahme gefordert sowie die Herausgabe von Richtlinien an die Gemeinden. Bischof *Dibelius* erwähnt in seinem Bericht an die Synode der EKD vom Februar dieses Jahres — es war sein letzter Bericht —, daß er vier solcher Fälle unter seinen Geistlichen gehabt habe. Von diesen seien inzwischen zwei mit Mühe bereinigt worden.

Bischof Dibelius, so berichtet Giertz weiter, habe sich mit immer zunehmender Kraft und Wärme gegen die spiritualistischen Auflösungstendenzen gewandt, die auch die *Konfirmation* betreffen. — «Ich hörte ihn», so sagt Giertz, «eines Abends in jenen Tagen sprechen. Man merkte, wie ein unierter Bischof zwischen den Klippen lavieren muß. In dieser lutherischen Gemeinschaft betonte Dibelius vorsichtigerweise, der Bischof einer unierten Kirche müsse alle seine Gemeinden gleich gern haben. Dann legte er gleichsam einen Blumenstrauß für die Reformierten nieder. — Erst nachher fühlte er sich frei, zu seinen Lutheranern zu sprechen, weshalb er sie so hoch stelle: — *daß sie es vermögen,* auf die sichtbare Kirche als ein Werkzeug Gottes zu sehen.» — Gerade auf diesem Gebiete hätte Dibelius schwere Kämpfe führen müssen, «gegen einen Individualismus, der ohne Kirche auskommen will, und gegen eine Übergeistigkeit, die auf die Kirche herabsieht. Auf der Synode im Februar habe er männlich und fest über die Pflicht der geistlichen gesprochen, zu ihrem einst abgegebenen Versprechen zu stehen. Keine Kirche in der Welt, habe er damals gesagt, könne es dulden, daß Geistliche unbekümmert um ihr einstiges Versprechen, «mit den Sakramenten nach ihrem Belieben umspringen.»

Ein bayrischer Emeritus, Oberkirchenrat *Schieder,* sprach an der gleichen Tagung mit väterlicher Güte, aber auch mit prophetischer Glut vom Amt eines guten Pfarrers. Was der schwedische Bischof darüber seinen Geistlichen berichtete, mag auch katholische Leser interessieren. «Wann ist der Pfarrer in Ordnung?», lautete das Thema seines Vortrages. Darauf antwortete der bayrische Oberkirchenrat: «ein rechter Pfarrer muß den Mut haben, sich zu der kleinen Schar zu halten, dabei aber auch den Willen, zu den Vielen vorzudringen. Er wird *mit* der Welt und *für* die Welt, aber *nicht wie die Welt* leben. Er muß wissen, daß der Weg zu den Vielen über die Wenigen geht. Er wird mit der Zeit gehen, aber auch den Mut haben, rückständig genannt zu werden. Er wird die Hauptsache Hauptsache sein lassen, so daß Christus in allem gepredigt wird.» — Bischof Giertz berichtet seinerseits noch :«Sowohl bei Vorträgen wie in Gesprächen hörte ich viel reden von der unkirchlichen und ungeistlichen Einstellung unter den Pastoren, die an gewissen Orten Mode geworden sei und eigentümliche Ausdrucksarten annehmen könne, wie zum Beispiel, daß man nicht einmal einen schwarzen Anzug besitzen wolle —.»

Über die Lage der *Kirche in der Ostzone* wußten die beiden Schweden Interessantes zu berichten. Die Verhandlungen des ersten Tages wurden übrigens im Ostsektor abgehalten. Die Lage sei äußerst verschieden, berichtet Giertz. Sitze man mit sechs bis acht Geistlichen der Ostzone zusammen, um mit ihnen über Fragen der Taufe, der Konfirmation, des Begräbnisses usw. zu sprechen, so stelle man fest, daß die Zahl derer, die sich daran halten, von 5—90 Prozent wechselt. — «Sicher ist, daß die kirchliche Betätigung an gewissen Orten, besonders in stark säkularisierten Gegenden, unter dem politischen Druck zusammengebrochen ist. Am besten steht es überall noch mit den Begräbnissen. Eine rein weltliche Kinder- oder Jugendweihe kann noch angehen, wie auch eine weltliche Trauung. In solchen Fällen kann man ja noch manches erhoffen. Aber bei einer staatlichen Beerdigung grinst die große Leere allzu deutlich hinter den pompösen Phrasen hervor.»

Um die reine Lehre und ihre Bewahrung in unserer heutigen Kirche, habe sich die Tagung in Berlin gedreht, bemerkt der andere schwedische Teilnehmer. Er fügt aber sogleich bei, das Wertvolle mancher Referate sei wieder verdunkelt worden durch die «theologische Vielwörterei». Das will wohl heißen: «Wortmacherei ohne festen Lehrinhalt.» — Für die anwesenden Geistlichen aus der Ostzone habe sich die objektive Schilderung der Lage innerhalb der schwedischen Kirche als äußerst wertvoll und ermunternd erwiesen. Selten hätte ein schwedischer Bischof die Aufmerksamkeit so vieler Geistlicher auf sich gezogen, wie es Bo Giertz in seinem Vortrag gelungen sei. Sogar der Nachfolger von Dibelius, Präses Scharff, der selber kein Lutheraner sei und über den Bo Giertz in seinem Bericht sehr zurückhaltend urteilt, habe bemerkt, ein solches Luthertum brauche man, das nicht in den luftleeren Raum hineinrede, sondern geradeaus zu der konkreten Lage der Gemeinde spreche. — «Die lutherische Kirche», so beschließt H. Jansson seinen Bericht, «ist im heutigen Deutschland eingeengt, wenigstens in den östlichen Gebieten. Dort machen sich über die Bultmannsche Theologie Auflockerung und Antiinstitualismus bemerkbar vereint mit dem Einflusse Karl Barths. Diese Tendenz ist um so ernster zu nehmen, als sie kommunistisch-staatliche Unterstützung genießt, um die kirchliche Auflösung zustande zu bringen. Aus dieser Perspektive heraus waren die Ausführungen von Bischof Giertz von unerhört großem Wert, sowohl als Aufmunterung wie als Kraftquelle.»

Gregor Wäschle

Berichte und Hinweise

Das Schweizer Missionsjahr zum zweitenmal im Radio Vatikan

Am 9. Mai 1961 hat P. Heinrich *Drenkelfort,* SVD, zum zweitenmal am Radio Vatikan über das Schweizer Missionsjahr gesprochen. Diesmal handelte es sich um einen Gesamtrückblick. Der Bericht ging sehr in die Einzelheiten, wobei auch die Mitwirkung der Geistlichen gewürdigt wurde. Bei seinem Vortrag erklärte P. Drenkelfort unter anderem:

«Am Passionssonntag brachten die Schweizer Katholiken ihr in der Fastenzeit erspartes Missionsopfer zur Kirche. Es waren nach den vorläufigen Berechnungen 14 Millionen Franken oder Fr. 7.— pro Katholik. (Die Gesamtsumme ist inzwischen bereits auf 15 Millionen Franken angestiegen. *Red.)* Die Schätzungen der Zentralstelle des Missionsjahres selber wurden um 40 Prozent übertroffen. Noch nie hat eine kirchliche oder Wohltätigkeitssammlung in der Schweiz ein so hohes Ergebnis erreicht. Um es zu würdigen, muß man bedenken, daß die drei Misereor-Kollekten der westdeutschen Katholiken in den Jahren 1959 bis 1961 zusammen nur etwa 5 DM pro Katholik ausmachen. Die Schweizer Katholiken haben für ihr Missionsjahr ein wirklich erstaunlich großes Opfer gebracht. »

Wie die «Schweizerische Kirchenzeitung» vom 5. Januar 1961 berichtete, hatte Pater Drenkelfort schon einmal am 13. Dezember 1960 am Radio Vatikan über das Schweizer Missionsjahr gesprochen. Der damalige Vortrag hatte in Rom großes Aufsehen erregt, so daß dieses Referat hernach vom Radio Vatikan auszugsweise in etwa 20 Sprachen ausgestrahlt wurde. Die Kunde vom Schweizer Missionsjahr ging also in alle Welt. Hoffen wir, daß es in andern Ländern auch Nachahmung finde! *S. M.*

Was tun die Schweizer Katholiken für ihre Glaubensbrüder im Ausland?

Das katholische Schweizervolk ist auf allen religiösen und karitativen Gebieten sehr aufgeschlossen und gebefreudig. Es zeigt Verständnis für jede leibliche und geistige Not im In- und Ausland. Überall hat es dafür ein teilnehmendes Herz und eine offene Hand. — Was die Inländische Mission unter ihrer tüchtigen Führung für unsere Leute in der Diaspora der Heimat leistet, verdient Bewunderung. Und welch herrliche Erfolge hat das Schweizerische Missionsjahr für die Weltmission gezeitigt!

Aber eine Gruppe von Menschen haben wir übersehen, die auch Hilfe brauchten, und das sind unsere eigenen Landsleute in der Fremde. Wenige denken daran, daß es eine «Fünfte Schweiz» gibt und daß in den Großstädten des Auslandes viele tausend Schweizer Katholiken seelisch verlassen sind. Wenige sind sich bewußt, daß man diesen helfen sollte durch Priester aus der Heimat, durch Priester, die ihre Sprache reden und ihre Mentalität verstehen.

Wohl gab es in der Vergangenheit schon einige seeleneifrige Priester, die sich da und dort um unsere Leute annahmen, wie Dr. Koch in Paris, Pfarrer Lanfranchi in London, Kaplan Amstalden in Brasilien und wohl noch andere. Sie taten es aus eigener Initiative. Offiziell wurde erst 1958 eine Seelsorgestelle für die Schweizerkatholiken in London, 1959 in Paris errichtet. Es geschah durch die schweizerische Bischofskonferenz. Die finanziellen Mittel, welche der Bischofskonferenz hiefür zur Verfügung stehen, sind allerdings recht bescheiden und für die in Frage kommenden Aufgaben ungenügend.

London hat insofern günstige Verhältnisse, als die dortige erzbischöfliche Kurie dem Schweizerpfarrer das St.-Ann's-Kirchlein und daneben eine kleine Dienstwohnung zur Verfügung stellt, indes die katholische Schweizerkolonie die Hälfte seines Gehaltes selbst bestreitet.

Schwieriger liegen die Dinge in *Paris*. Dort besteht noch keine solche Kolonie; Unterkunft aber und Lebenshaltung sind überaus teuer. Im Januar dieses Jahres konnte man dort für unsere Mission ein Haus erwerben. Es ist kein Palast, sondern ein altes, reparaturbedürftiges Gebäude, das aber eine geräumige Kapelle, einen Saal und eine Priesterwohnung enthält. Trotz großer Einfachheit brauchen wir dafür über 200 000 Franken Schweizer Geld. Wer hilft mit, sie zusammenzubringen? — Das Sekretariat für Auslandseelsorge bemüht sich, durch Postcheckaktionen, der Schweizerpfarrer Abbé *Schilliger* durch Bettelpredigten das für dieses Schweizerheim notwendige Geld zu beschaffen, und an einigen Orten werden Kirchenopfer aufgenommen. Es braucht aber noch viele weitere Spenden[1].

Wenn ich daran denke, wie die Italiener seit mehr als einem halben Jahrhundert sich um die Seelsorge ihrer Emigranten bekümmern und immer wieder ihre Missionari auch in die Schweiz geschickt haben; wenn ich daran denke, daß die deutschen Bischöfe für ihre Gläubigen in der Fremde jedes Jahr 800 000 DM zur Verfügung stellen; wenn ich erwäge, daß die Schweizer Protestanten mit vorbildlichem Opfergeist für die «Fünfte Schweiz» sorgen, so überkommt mich ein Gefühl der Wehmut über die kleine Hilfe, die wir den Schweizerkatholiken im Ausland leisten.

Sollte das katholische Schweizervolk für diese nicht vermehrtes Verständnis und größeres Interesse aufbringen und freudig mithelfen, unsere Seelsorgestelle in Paris auszubauen, wo unter 6 Millionen Menschen Tausende von Schweizerkatholiken leben? Wie wohltuend müßte es auf viele von ihnen wirken, wenn sie wüßten, daß wenigstens *ein* Schweizer Priester für sie da ist und daß es für sie in einem Zentrum Gelegenheit gibt, zu ihm zu kommen!

Und wäre es nicht naheliegend, daß unsere Inländische Mission, die ja so Großes leistet und im letzten Jahr über 800 000 Fr. zusammenbrachte, auch etwas für unsere Glaubensbrüder aus der Schweiz in der Fremde täte, was freilich eine kleine Änderung ihres Zweckparagraphen bedingte? Warum sollten wir uns um unsere Leute bloß bekümmern, solange sie in der Heimat leben? Warum hört jegliche seelsorgliche Hilfe auf, sobald sie ihren Fuß über die engen Landesgrenzen hinaus setzen, wo vielfach große und ungewohnte Gefahren für Glaube und gute Sitte auf sie lauern, und wo sie sich manchmal, namentlich in Krankheit, Alter und Not, besonders verlassen fühlen?

Bei dieser Gelegenheit bitten wir die hochw. Geistlichkeit, Pfarrangehörige, die für längere Zeit nach London oder Paris gehen, bei unserer Seelsorgestelle anzumelden[2]. Sie werden dort willkommen sein.

Karl Boxler, alt Regens

---

[1] Postcheckkonto IX 9841, Schweiz. Sekretariat für Auslandseelsorge, Gonten (AI).

[2] Adressen: Mission Suisse Catholique, Mr. L'Abbé J. *Schilliger*, 10, rue Violet, *Paris XV*. — Swiss Catholic Mission, Rev. J. *Scherer*, St. Ann's Church, Abbey Orchard Street, *London S. W. 1*.

Praktische Hinweise für den Brevierbeter

Für die neueingeführten Heiligenfeste, für den Montag in der Bittwoche, für die Vigil von Peter und Paul etc. fehlen im bisherigen Brevier einzelne oder alle liturgischen Texte resp. finden sich nicht am entsprechenden Ort. Für diese Tage sollten deshalb die nötigen Einlageblätter angeschafft werden:

Montag in der Bittwoche: Die drei Schriftlesungen (1 Petr 2, 1—17);

17. Juni: Fest des hl. Gregor Barbarigo: Oration und 3. Lesung;

28. Juni: Vigil von St. Peter und Paul: Lectiones de homilia in evangelium (wie am Fest des hl. Pius X., 3. Sept.);

3. Juli: Fest des hl. Irenäus: 3. Lesung.;

21. Juli: Fest des hl. Kirchenlehrers Laurentius von Brindisi: 3. Lesung;

23. August: Fest des hl. Philippus Benitius: 3. Lesung;

23. Oktober: Fest des hl. Antonius Maria Claret: Oration und 3. Lesung.

Vielleicht kann vielen Geistlichen ein Dienst erwiesen werden, wenn hier die fehlenden Texte für das nächste Woche einfallende Fest veröffentlicht werden:

Die 17 iunii: Festum S. Gregorii Barbadici Ep. et Conf.

Partes propriae:

Oratio

Deus, qui beátum Gregórium Confessórem tuum atque Pontíficem pastoráli sollicitúdine, et paúperum miseratióne claréscere voluísti: concéde propítius; ut, cuius mérita celebrámus, caritátis imitémur exémpla. Per Dóminum.

Lectio III

Gregórius Barbadícus, Venétiis perantíqua família ortus, utriúsque iuris láuream in Archigymnásio Patavíno magna cum laude est adéptus. Undevigésimum annum agens, cum ad Monasteriénsem pacis Convéntum proféctus esset, legáto pontifício Fábio Chísio adhortánte, ecclesiásticæ militiæ nomen dare constítuit. Sacris initiátus, ab eódem Chísio, Alexándri séptimi nómine ad Pontificátum assúmpto, Bergomátium episcopus primum, mox, Cardinálium Collégio cooptátus, ad sedem Patavínam elígitur. In episcopáli múnere obeúndo, sancto Cárolo Borromæo sibi exémplo propósito, ad extrémum usque spíritum adlaborávit ut, Sacrosánctæ Tridentínæ Synodi mónitis et decrétis innixus, evélleret vítia, virtútes indúceret. In utráque dicœcési Seminárium amplificávit, Patavínum præsértim bibliothéca auxit ac typographía, qua libri quoque ederéntur inter pópulos próximi Oriéntis vulgándi. Catechéticam instructiónem enixe fovit, et síngulos dicœcésis pagos, docéndo et hortándo, álacer peragrâvit. Caritátis opéribus ac vitæ sanctitáte refúlsit, in egénos et páuperes âdeo liberâlis ut doméstícam quoque suppelléctilem, vestes ac lectum in eórum auxílium erogáverit. Dénique, post brevem lethálem morbum, plácide obdormívit in Dómino décimo quarto Kaléndas iúlias, anno millésimo sexcentésimo nonagésimo séptimo. Quem, méritis ac virtútibus clarum, Clemens décimus tértius Beatórum, Ioánnes vero vigésimus tértius Sanctórum número accénsuit.

Missa *Statuit*, de Communi Conf. Pont. I loco, cum oratione propria, ut supra.

A. H.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Silbernes Bischofsjubiläum des Tessiner Oberhirten Mgr. Jelmini

Am vergangenen Pfingstmontag, dem 22. Mai, fand in Lugano die äußere Feier des 25-Jahr-Bischofsjubiläums des derzeitigen Administrators des Tessins, Mgr. Angelo *Jelmini*, Dekan der schweizerischen Bischöfe, statt. Der bischöfliche Jubilar feierte bei diesem Anlaß in der Kathedrale S. Lorenzo eine Gemeinschaftsmesse, während Kardinal-Erzbischof *Montini* von Mailand die Predigt hielt. Freudig sei in dieser Chronik vermerkt, daß von den anwesenden 5000 Gläubigen die in und um die Kathedrale bei der eucharistischen Opferfeier aktiv mitmachten, deren 4000 die heilige Kommunion empfingen. Der Jubelfeier wohnten mehrere kirchliche Würdenträger aus der Schweiz und dem Ausland sowie Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden bei.

Kardinal Confalonieri in der Schweiz

Kardinal Confalonieri, der Sekretär der römischen Konsistorialkongregation, weilte am Dreifaltigkeitssonntag, dem 28. Mai, in Einsiedeln, um an der Wallfahrt der italienischen Fremdarbeiter in der Schweiz teilzunehmen. Der Kirchenfürst feierte am späten Sonntagmorgen in der Stiftskirche von Einsiedeln den feierlichen Pilgergottesdienst und richtete eine Ansprache an seine Landsleute. Am Nachmittag vollzog er die Weihe der Italiener an das Unbefleckte Herz Mariens. — Kardinal Confalonieri benützte seinen Aufenthalt in der Schweiz, um verschiedenen Institutionen einen Besuch abzustatten. So kam er auch in das Missionshaus Bethlehem in Immensee, wo er mit den zukünftigen Alumnen der Missionsgesellschaft das Meßopfer feierte und später an die Patres eine Ansprache richtete.

40 Jahre Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem

Am 30. Mai jährte sich zum 40. Male der Gründungstag der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee). Aus diesem Anlaß richtete Kardinal Agagianian als Präfekt der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, der die Bethlehem-Missionare unterstehen, ein Glückwunschschreiben an die Gesellschaft. Darin finden sich die anerkennenden Worte: «Man muß anerkennen, daß die Missionsgesellschaft Bethlehem eine wirkliche Ehre und eine große Gnade nicht nur für die Schweiz bedeutet, die so viel Verständnis für die missionarischen Aufgaben zeigt und so großzügig den apostolischen Arbeitern in den stets wachsenden Bedürfnissen beisteht, sondern auch eine Ehre für die ganze Missionskirche.» Die Schweizerische Missionsgesellschaft zählt gegenwärtig 384 Mitglieder (253 Priester, 56 Fratres und 75 Laienbrüder). 105 Missionare arbeiten in der Diözese Gwelo (Süd-Rhodesien), 26 in Japan (Iwateken), 22 auf Formosa (Taitung), 10 in Kolumbien (El Rosario) und 8 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die schweizerischen Missionshäuser befinden sich in Immensee (Mutterhaus und Gymnasium), Rebstein (Progymnasium), Torry-Freiburg (Progymnasium), Schöneck (Missionsseminar), Wolhusen (Exerzitienhaus) und auf dem Simplon (Ferienheim).

(Auf den 40. Gründungstag ist aus der Feder von P. Dr. Ambros *Rust*, SMB, ein Buch erschienen: «Die Bethlehem-Missionare», Paulus-Verlag, Freiburg/Schweiz. Darin entwirft der Verfasser ein eindrucksvolles Bild von der Geschichte des Missionswerkes von Bethlehem. Wir möchten unsere Leser auf diese Neuerscheinung angelegentlich hinweisen. *Red.*)

Aus dem Leben der Kirche

Kanadisches Bistum stellt zahlreiche Priester für Südamerika frei

Durch einen besonderen Erlaß hat Papst Johannes XXIII. den Priestern der kanadischen Diözese Amos gestattet, an jedem Tag des Jahres zwei Messen zu zelebrieren. Damit wird eine Hilfsaktion des Bistums, das in den nächsten Wochen eine große Zahl von Geistlichen für die priesterarmen Länder Südamerikas freistellen will, ermöglicht. Künftig werden zwei Nachbarpfarreien von einem Seelsorger betreut werden können.

Auf Ceylon soll eine Nationalkirche gegründet werden

Auf Ceylon ist eine Vereinigung von «fortschrittlichen Katholiken» ins Leben gerufen worden, die sich in Vorträgen und Versammlungen für die Gründung einer ceylonesischen «Nationalkirche» einsetzt. Ziel des Komitees ist die «Verteidigung der Religion gegen fremde Einflüsse und die Errettung der katholischen Kirche vom Heiligen Stuhl und vom Papst». Nach Ansicht diplomatischer Beobachter handelt es sich bei den Mitgliedern dieser Organisation einesteils um kommunistische Agenten und anderenteils um extreme Nationalisten.

Von seiten der katholischen Kirche ist vor dieser Vereinigung bereits nachdrücklich gewarnt worden. Auf einer Massenversammlung in Colombo, an der Tausende von Katholiken teilnahmen, wurden die Ziele der Organisation verurteilt und auf das Beispiel der chinesischen Katholiken verwiesen, die sich unter Einsatz ihres Lebens einer «Nationalkirche» widersetzen. *K. P.*

Mehr als tausend Priester starben in Dachau und Mauthausen

In den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen befanden sich unter den rund 2700 inhaftierten Geistlichen allein 1748 römisch-katholische Priester aus Polen, von denen die Hälfte ums Leben gekommen ist. Diese Feststellung machte vor dem Ansbacher Schwurgericht der in dem Prozeß gegen den ehemaligen Schutzhaftlagerführer des Konzentrationslagers Mauthausen, Karl Chmielewski, als Zeuge geladene Redakteur der katholischen Bistumszeitung von Kattowitz in Polen, Geistlicher Rat Dr. Joseph Gawor, der fünf Jahre im Konzentrationslager Mauthausen verbracht hatte.

Das zweitgrößte Kontingent an Geistlichen stellten die Deutschen und Österreicher mit 411 katholischen und 36 Seelsorgern anderer Konfessionen, teilte Dr. Gawor mit. Ihnen folgten 156 Franzosen, 93 Tschechen und Slowaken, 50 Jugoslawen, 46 Belgier, 39 Holländer und 28 Italiener. Von den rund 2700 inhaftierten Geistlichen gehörten über 2500 der römisch-katholischen Kirche an. Polnischen Häftlingen sei es gelungen, einen Teil der Unterlagen von Mauthausen beim Zusammenbruch mit in ihre polnische Heimat zu nehmen. *K. P.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Bischöfliche Amtshandlungen

Montag, 3. April 1961: Weihe der Peter- und Paulskirche in Sulgen (TG);

Sonntag, 30. April 1961: Weihe der Heilig-Geist-Kirche in Suhr (AG);

Sonntag, 7. Mai 1961: Weihe der Bruder-Klaus-Kirche in Liestal (BL).

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Domherr Johann *Cologna*, Pfarrer in Liesberg (BE), zum Dekan des Kapitels Laufen; Josef *Hauser* zum Seelsorger für die Luzerner Heilstätte in Montana (VS); Ludwig *Reinhard*, Kaplan in Entlebuch, zum Pfarrer von Schöftland (AG).

Portiunkula-Ablaß

Sollte in Pfarrkirchen das Privileg zur Gewinnung des *Portiunkula-Ablasses* (vgl. Directorium 1961, Seite 73), das jeweils für *sieben Jahre* gewährt wird, erloschen sein, so möge man uns das bis zum 30. Juni 1961 mitteilen, damit die Gesuche rechtzeitig an die Heilige Pönitentiarie in Rom weitergeleitet werden können.

Bischöfliche Kanzlei

NEUE BÜCHER

Baumann, Ferdinand: Ein Apostel des Herzens Jesu: Der Diener Gottes P. Johann Baptist Reus, SJ. Freiburg/Schweiz, Kanisius-Verlag, 1960, 584 Seiten.

Es gibt also heute noch Mystiker. Und zwar nicht nur unter den Frauen und nicht nur unter den romanischen Völkern. In diesem Buch begegnet uns ein preußischer Jesuitenpater, der von Stufe zu Stufe aufsteigend alle Grade des mystischen Erlebens durchschritten und durchlitten hat. Gott hat mit seinen Heiligen seine ganz eigenen Wege; das wird einem beim Lesen deses Buches offenbar. Es ist leicht, sich für die sympathischen Heiligen zu begeistern, für die tapfern Helden der Verfolgungen, für die großen Schöpfer weittragender Werke innerhalb der Kirche. Dieser Pater Reus, dem nach menschlichem Ermessen die Ehre der Altäre fast sicher einmal zuteil wird, ist nichts von all dem. Er ist nicht eigentlich sympathisch; er ist nicht besonders beliebt, weder als Beichtvater, noch als Seelenführer, noch als Pfarrer. Er ist, in den ersten Jahrzehnten wenigstens, von einer Strenge und Steife, die von manchen seiner Mitbrüder als Sturheit empfunden wird. Er sagt von sich selber, daß er nicht zu einer glänzenden, sondern zu einer verachteten Heiligkeit berufen sei. Und trotzdem ist an seinen ganz außerordentlichen und

zahllosen mystischen Begnadigungen nicht zu zweifeln. Vielleicht braucht unsere Zeit und unsere Kirche dies als Mahnung: daß nicht der fromme Gentleman die einzige Art Heiligkeit ist, daß der Heilige niemals «dieser Welt gleichförmig» werden kann, daß er uns immer neue Rätsel aufgibt. Die vorliegende Biographie entspricht dem Leben des P. Reus: kritisch und nüchtern geschrieben stützt es sich hauptsächlich auf die Tagebuch-Aufzeichnungen des Dieners Gottes selbst. Der äußere Lebensgang ist beinahe unwichtig; P. Reus geht den Weg vom Bub zum Studenten, zum Weltpriester und Ordenspriester in Deutschland, kommt dann bald nach Südamerika und bleibt dort zeit seines Lebens auf mehr oder weniger bescheidenen Posten. Um so breiteren Raum nimmt das reiche Innenleben ein. Ein Mystiker im priesterarmen Südamerika! Hätte Gott nicht besser 1000 aktive Seelsorgspriester dorthin berufen? Nein, er hat diesen gewollt. Ist das nicht auch eine Mahnung an unsere, von der Häresie der Aktion immer wieder bedrohte Kirche? So tut uns die Lektüre dieses Buches gut.

Karl Schuler

Liesel, Nikolaus: Die Liturgien der Ostkirche. Freiburg, Herder, 1960, 284 Seiten.

Wenn ein Geistlicher in der Ostkirche selbst aufgewachsen ist oder sie von Jugend auf miterlebt hat und dazu noch so talentiert ist wie N. Liesel, dann ist er auch mehr als andere befähigt, zu ihrer Liturgie einen Kommentar mit geschichtlicher Einführung, 9 geographischen Karten, 12 Bildtafeln und 38 Tabellen zu schaffen. Der Schreibende hatte seinerzeit den Verfasser in Rom an der Arbeit getroffen und hat bewundert, mit welchem Geschick er das Problem anpackte, den Photographen bestellte und die Karten zeichnen ließ, um der Westkirche zu zeigen, wie die Kopten, Äthiopier, die Syrer, Malankaren, die Maroniten, Griechen, Melchiten, Russen, Ruthenen, Chaldäer, Malabaren und die Armenier die heiligen Geheimnisse feiern. Wir sind dem Autor besonders auch dankbar, daß er zu jeder Liturgie ein Übersichtsschema über den ganzen Ablauf der Mysterienfeier gibt. Wo die einzelnen Riten beheimatet sind, darüber geben uns die Karten Aufschluß. Diese prägen sich auch besser ein als eine bloße Anmerkung. So finden wir den Patriarchensitz der Maroniten in Beirut wie auch den der Syrer. Die chaldäische Liturgie hat ihren Patriarchensitz in Mossul. Allen Freunden der Liturgie, besonders jenen, die sich um ihre Erneuerung bemühen und kümmern, sei dieses prachtvolle Buch bestens empfohlen. Strahlende Wärme und ergreifende Ehrfurcht zeichnen die Texte aus. Es schadet gar nichts, im Gegenteil: es ist nötig, daß etwas von dieser großen irdischen und himmlischen Gemeinschaftsbezogenheit auch bei uns Wirklichkeit werde und orientalische echte Frömmigkeit auch in unsere abendländische einfließe.

Georg Staffelbach

Paredi, Angelo: S. Ambrogio e la sua età. 2., erweiterte Auflage. Mailand, Ulrico Hoepli, 1961. XVI und 564 Seiten.

Der Verfasser, einer der Gelehrten der bekannten Ambrosiana in Mailand, bietet hier eine breit angelegte Schilderung nicht nur vom Leben des großen Bischofs, sondern auch von der wirren Geschichte seiner Zeit, in die Ambrosius mehr als einmal mit starker Hand eingriff, die aber trotz ihrer gewaltigen Bedeutung für die Geschichte der Kirche in ihren Einzelheiten nicht allzu gut bekannt ist. Daher geht das Bestreben Paredis vor allem darauf aus, ein reiches Bild des Geschehens dieser Zeit zu malen. Das Leben des Heiligen ist darin mit kluger Beschränkung auf das Bedeutsame eingewoben; doch kommen auch seine Werke und ihre Verknüpfung mit Vergangenheit und Zukunft zum Wort. Was Paredis Schilderung ein besonderes Gepräge verleiht, ist das starke Hervortreten des Menschlichen. Weder Ambrosius noch Damasus, vor allem nicht Hieroymus, erscheinen als stilisierte Heilige, sondern als Menschen, die mitten im Fluß der Ereignisse stehen und von ihnen mitgeformt und auch mitgerissen werden. Das Buch, das mit Karten, 32 Bildtafeln usw. reich illustriert ist, dürfte auch außerhalb des italienischen Sprachgebietes von Interesse sein. Wenn eine Übersetzung das Werk weiteren Kreisen zugänglich machen wollte — es wäre dessen bei seiner Inhaltsfülle wert —, so müßten einige Wiederholungen ausgemerzt werden; auch ließe sich die epische Breite gewisser Teile vielleicht straffer fassen.

Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB

Fischer-Wolpert, Rudolf: Am Vorabend. Zum Kirchengebet der Sonntage. Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1956. 400 Seiten.

Das vorzügliche Buch bringt zum Kirchengebet aller Sonntage des Kirchenjahres eine Lesung. Diese Lesungen stehen im Dienste eines äußerst praktischen und wesentlichen Anliegens. Vorerst sind sie für die stille Lesung «am Vorabend» zum Sonntag bestimmt. Sie sollen die richtige Einstimmung in den Sonntag und in die Sonntagsmesse bieten. Wir müßten doch die Sonntagsmesse mit dem richtigen Verständnis und inneren Mitgehen feiern. Und dann müßte sich die Sonntagsfeier auch in unserem Leben auswirken. Dazu genügt es nicht, nur so unvorbereitet die hl. Messe zu feiern oder mitzufeiern. Was ist heute wohl wichtiger als diese Aufwertung der Sonntagsmesse und der Sonntagsfeier überhaupt? — Das zweite große Anliegen der Lesungen ist sodann eine weitgehende Vertiefung und Aufwertung des christlichen Gebets- und Glaubenslebens. In den Kirchengebeten der Sonntage nimmt die Kirche uns so recht in ihre eigene Gebetsschule. Da lehrt sie uns, wesentlicher, kerniger, weniger ichverkrampft zu beten. In den Kirchengebeten der Sonntage nimmt sie uns aber auch in ihre ureigenste, älteste Glaubensschule. Sie führt uns da zu einem tieferen Erfassen und zu einer lebendigeren Verwirklichung des katholischen Glaubens. Die Lesungen wollen dazu die Augen für den Glaubensgehalt und die Gebetsanliegen und Gebetsart der Meßgebete öffnen. Damit die Gebetsgedanken der Kirche aber wirklich unser geistiger Besitz werden, sollen die Lesungen eine Woche lang meditiert werden. Dazu sollen die knappen Anregungen am Schlusse jeder Lesung eben anregen. Nur nebenbei sei die Hilfe für den Prediger erwähnt. Da lernt der Homilet, im Sinne der Liturgie die Sonntagsfeier für die Predigt zu verwerten und gleichzeitig auf das Wesentliche im Christenleben auszurichten.

C. M.

Zuschriften an die Redaktion

Weshalb wurde die «SKZ» am Morgen des Fronleichnamstages vertragen?

Ist das nicht auch ein «Witz», daß die Briefträger im katholischen Z. und vermutlich auch Luzern usw. ausgerechnet während der Prozession die «SKZ» vertragen müssen?! Wann die zur Messe gehen (können), sei am Rande vermerkt. Druckerei, Expedition und Post könnten und müßten für diese Woche anders disponieren. An Himmelfahrt geht's auch.

A. H.

*

Diese Zuschrift wurde der Redaktion der «SKZ» auf offener Postkarte zugestellt. Da vielleicht noch andere Leser ähnlich denken, möchten wir hier gleich auf den geäußerten Vorwurf antworten. Wir haben uns beim Verlag Räber & Cie. AG., der für den Versand verantwortlich ist, eingehend darüber erkundigt.

Die «SKZ» ist ein Wochenblatt. Sie wird in der Regel am Dienstag in der Druckerei fertiggestellt und am Donnerstagnachmittag der Post zum Versand übergeben. Daher gelangt sie gewöhnlich am Freitag in die Hände der Leser. Wenn jedoch auf den Donnerstag ein Feiertag fällt, muß die «SKZ» bereits am Mittwoch zur Post gebracht werden. In diesem Fall muß der Druck der laufenden Nummer um einen Tag vorverlegt werden. (Redaktionsschluß ist daher am Montag früh.) Das trifft nun jedes Jahr zu, wenn die Feste von Christi Himmelfahrt und Fronleichnam begangen werden, die auf den Donnerstag fallen. Doch besteht zwischen den beiden Feiertagen in den Augen der Postverwaltung ein Unterschied. Christi Himmelfahrt ist ein staatlicher Feiertag. Darum wird an diesem Tag die Post nicht vertragen. Die «SKZ» gelangt somit erst am folgenden Freitag in die Hände der Abonnenten, trotzdem sie schon am Mittwochabend der Post zum Versand übergeben wurde. Fronleichnam ist aber kein staatlicher, sondern ein kirchlicher Feiertag. Darum wird auch die Post an diesem Tag — an katholischen Orten nur am Vormittag — durch die Briefträger zugestellt. Das ist der Grund, weshalb — und ausgerechnet während der eucharistischen Prozession — die «SKZ» am Morgen des Fronleichnamstages vertragen wurde. Hätte man das vermeiden wollen, so hätte man die Nummer der letzten Woche erst am Freitag zur Post bringen dürfen. Bei dem reduzierten Betrieb der Post am Samstag hätten aber viele Leser die «SKZ» erst am Montag dieser Woche erhalten. Ob sie wohl damit einverstanden gewesen wären, sei hier auch nur am Rande gefragt.

Glaubt der Schreiber wirklich im Ernst, die «SKZ» sei allein schuld gewesen, daß die Briefträger an katholischen Orten am Morgen des Fronleichnamsfestes die Post vertragen mußten? Und gar die «SKZ» dafür verantwortlich machen zu wollen, ob die Postangestellten an diesem Tag auch zur Messe gehen konnten, ist doch eine sonderbare Kasuistik. Gibt es denn in Z. keine Abendmessen, damit auch die Briefträger, die am Morgen des Fronleichnamsfestes verhindert waren, am eucharistischen Opfer teilzunehmen, ihre religiösen Pflichten am Abend erfüllen konnten?

(Red.)

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Einige barocke

Altargemälde

verschiedene Größen

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

16jährige Tochter **sucht** eine

Stelle

in Pfarrhof zur Mithilfe im Haushalt. — Adresse unter Chiffre 3578 an die «SKZ», Luzern.

Reisen Sie

mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Großer barocker

Kruzifixus

Korpusgröße 186 cm, Holz bemalt, sehr gut erhalten

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)

mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE

Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

Vertretung und Servicestelle in der Ostschweiz **R. Egli,** Dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**

Achtung Neuheit!

Es ist uns gelungen, ein außerordentlich praktisches

Klerikerhemd

zu schaffen mit zwei auswechselbaren Kragen. **Dieses Hemd erübrigt Ihnen Brusttuch mit dem harten Kragen!** Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal gekleidet! Jede Größe sofort ab Lager lieferbar. Ebenfalls sofort lieferbar:

Sommer-Vestons

federleicht und kleidsam zu **Fr.** 78.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

In kurzer Zeit 3. italienische Auflage vergriffen!

für — Predigtzyklen
— Erziehungsvorträge
— Ausweitung der Missionsjahridee

PIERO BARGELLINI / ENRICO MANFRINI

Die Werke der Barmherzigkeit

21 × 31 cm, Schaubuch, 50 S. Fr. 13.70

Presseurteile zur deutschen Auflage:

«... Wenn ein Dichter und Philosoph und ein Bildhauer sich zusammentun, die von den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit, wie sie im Leben Jesu verwirklicht geschaut werden, *ergriffen* sind, kann nur Gutes herauskommen. Auch die Übersetzung behält noch viel vom Duft der evangelischen Wärme des südländischen Urtextes. Ein sehr empfehlenswertes Werk.» *Der Seelsorger*

«In dem ausgezeichnet ausgestatteten Band ist die Methode, Text und Bild zu einer Einheit aus gleichwertigen Teilen zu schaffen, auf ein neues Gebiet angewendet worden: das erbauliche Schrifttum. ... Man ist erstaunt, wieviel Bargellini an Lebensfragen und Lebensnot des modernen Menschen unter dem Gesichtspunkt der Werke der Barmherzigkeit unterbringen konnte, und wie er die natürliche und bürgerliche Lösung zwar nicht außer acht läßt, diese aber entscheidend überschreitet. ... Diesen Aufforderungen gibt Bargellini mit seinem wohlüberlegten, sparsamen, nüchternen und zugleich doch mit echter Salbung erfüllten Text den aktuellen Ton. ... Er macht es sich nirgends billig, besonders im Abschnitt ‚Sünder zurechtweisen'.
Die zwei Reliefbänder scheinen uns eine sehr gute Wahl, weil sie Ausdruck eines modernen Menschen sind und den Zeitgenossen ohne allzu große Deutungsschwierigkeiten Zugang ermöglichen. Eine sehr gelungene Sache. Sie sollte auch in alle größern Pfarr- und Jugendbüchereien eingestellt werden.» Dr. M. Sch., Wien, «*Die Zeit im Buch*»

ANTONIUSVERLAG SOLOTHURN SCHWEIZ

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST

ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

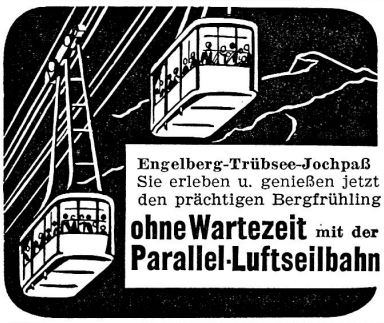
Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

---



Engelberg-Trübsee-Jochpaß
Sie erleben u. genießen jetzt den prächtigen Bergfrühling

ohne Wartezeit mit der **Parallel-Luftseilbahn**

JUNI — HERZ-JESU-MONAT

Die kirchliche Lehre über die Herz-Jesu-Verehrung ist meisterhaft dargestellt im Rundschreiben von

Papst Pius XII.: Haurietis aquas

Broschiert Fr. 2.—

Die Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung und das Leben der hl. Margarete Marie Alacoque sind hinreißend beschrieben in dem anerkannt wertvollen Werk von

MARGARET TROUNCER

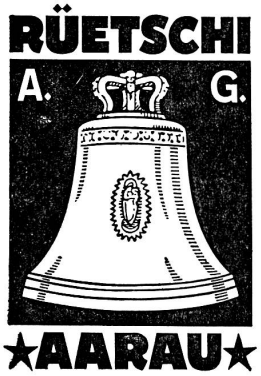
Dich hab' ich erwählt

2. Auflage, 322 Seiten. In Leinen Fr. 13.80

Ein Roman, in dem aber alle wichtigen Aussprüche genau der historischen Wahrheit entsprechen und in dem das Zeitkolorit getreu wiedergegeben ist.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Clichés Schwitter A. G. Basel-Zürich



Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Roos TAILOR

Sommerveston
Ia Qual. Fr. 87.—

Trevira-Anzüge
schwarz und d'grau
ab Fr. 225.—

Ganzjahres-Anzüge
ab Fr. 172.—
schwarz und grau

Reise- und Regenmäntel
Popeline
Osa Atmos Fr. 125.—
Nino-Flex-Dralon Fr. 128.—
Nylon Fr. 78.—
Plastic Fr. 13.90
Gabardine
Loden

Hemden
Krawatten
Novocoll-Kragen
Leinenkragen
Hosenträger
Einzelhosen
ab Fr. 32.—
Windjacken

Soutanen
Douilletten
Wessenberger
Berufsschürzen

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Tel. (041) 2 03 88

Vergoldungen
Versilberungen

werden nach den Festtagen wieder in Ruhe ausgeführt. Die Monstranz, die Versehpatenen, Kommunionteller, Kelche, Ziborien werden in kurzer Zeit durch erfahrene Fachleute renoviert. Für Rauchfässer gibt es extrastarke Versilberung. Genaue Kalkulation des Kostenpunktes nach Einsicht der Gegenstände, auch ohne Verbindlichkeit für den Kunden.

J. Sträßle, Ars pro Deo
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Priester und Laien

haben sich in unserem Werk zusammengeschlossen. Das Ziel dieser 120 Männer u. Frauen heißt: Katholisches Presseapostolat in der Diaspora.

Buchhandlung
Regina Brugg
Bahnhofstraße 20

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Geschenkbücher für Primizianten

Biographien heiliger Priester

COTTOLENGO
B. Lejonne, Das Wunder von Turin
Josef Benedikt Cottolengo und das Kleine Haus der göttlichen Vorsehung. Mit 21 Illustrationen. Ln. Fr. 12.80

FRANZ XAVER
J. Brodrick, Abenteurer Gottes
Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver 1506—1552. Ln. Fr. 17.70.

VINZENZ VON PAUL
J. Calvet, Güte ohne Grenzen
Das Leben des hl. Vinzenz von Paul. Mit 16 Illustrationen. Ln. Fr. 14.80

Werke von Otto Hophan

Maria, unsere Hohe, Liebe Frau
4. Auflage. Ln. Fr. 24.—.

Die Apostel
3. Auflage. Ln. Fr. 24.—

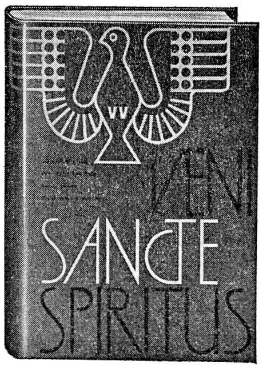
Die Engel
Ln. Fr. 24.—.

Aszetik

Louis Lallemant, die geistliche Lehre
Ln. Fr. 12.—.

J. Delarue, Liebe sei Tat
Vinzenz von Paul als Vorbild heiligen Lebens. Ln. Fr. 7.80.

John C. H. Wu, Knospe — Blüte — Frucht
Der dreifache Weg der Liebe zu Gott. Ln. Fr. 14.80.



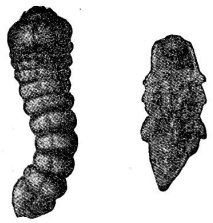
Gotteslehre

Veni Sancte Spiritus
Die schönsten Texte über den Heiligen Geist. Gesammelt von Y. d'Ormesson. Ln. Fr. 18.—.

Seelsorge

A. Grazioli, Beichtvater und Seelsorger
im Geiste des hl. Josef Cafasso. Ln. Fr. 13.80.

RÄBER-VERLAG, LUZERN



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Em. Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

E I N L A D U N G Z U R S U B S K R I P T I O N

MACHET ALLE VÖLKER ZU JÜNGERN

THEORIE DER KATHOLISCHEN MISSION

VON

THOMAS OHM

ca. 848 Seiten, Leinen DM 93.—, sfrs. 97.65

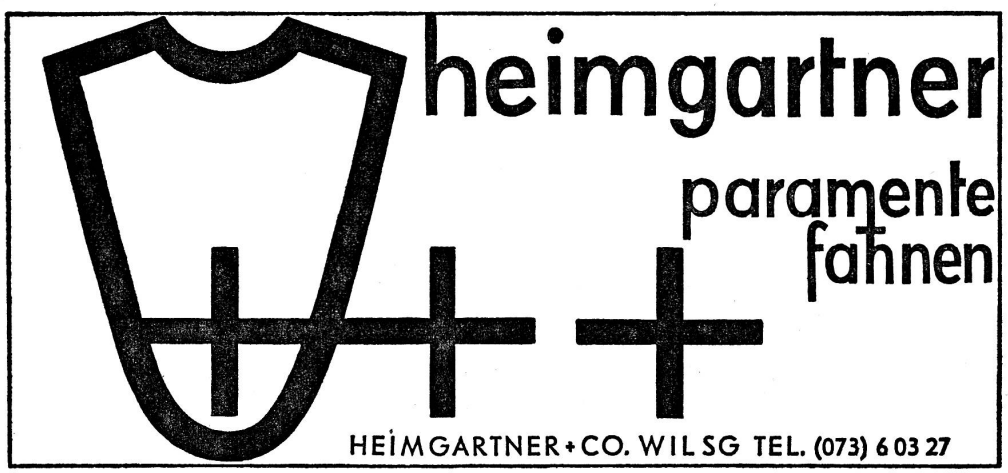
bei Subskription vor dem 1. August 1961: DM 79.—, sfrs. 83.35

Der bekannte Ordinarius für Missionswissenschaft an der Universität Münster, Verfasser der Werke **Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen** *und* **Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum** *— um nur zwei Titel zu nennen — und zahlreicher Aufsätze und Artikel, legt hier die Frucht jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschungen auf weiten Missionsreisen vor. Mehr als dreißig Jahre ist es her, seit* **Joseph Schmidlin** *die erste Missionslehre herausgab. Es ist an der Zeit, das Wesen der katholischen Mission im Licht einer im Aufbruch befindlichen Theologie erneut zu bedenken. Und es sind die Aufgaben und Wege dieses weltweiten, heute neuen Fronten gegenüberstehenden Werkes der Kirche zu erfassen. Schließlich müssen die Anforderungen gesehen werden, die in Zukunft an den Missionsdienst gestellt werden.*

Das Werk erscheint im Spätherbst 1961
ein achtseitiger Prospekt steht zur Verfügung

ERICH WEWEL VERLAG • FREIBURG I. BR.

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!



Regenmäntel

Taschenmäntel
zu Fr. 4.95 und 11.80, aus **Baumwoll-Gabardine** zu Fr. 98.—.

OSA - ATMOS - Mäntel
federleicht, knitterarm, gut imprägniert Fr. 129.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN